

GHGB

**Genealogisch-
Heraldische
Gesellschaft
Bern**



**Mitteilungsblatt
Nr. 45**

Juni 2013

Inhalt

Vorwort (<i>Hans Minder, Lauperswil</i>)	2
Die Eichenberger aus Landiswil (<i>Lutz Eichenberger, Bottmingen</i>)	4
Ans Licht geholt (<i>Othmar Thomann, Ostermundigen</i>)	28
Tätigkeitsprogramm	31
Lesenswertes (<i>Barbara Moser, Steffisburg</i>)	32
Hauszeichen und Wappen (<i>Peter Wälti, Münsingen</i>)	34
Mutationen	38
Adressen GHGB	39
Anmeldeformular	40

Impressum

Organ der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern GHGB
 Redaktion: Andreas Blatter, Belpbergstrasse 38a, 3110 Münsingen;
 abl@andreasblatter.ch

Druck: Gerber Druck AG, 3634 Thierachern
 Auflage: 350 Exemplare

Erscheint zweimal jährlich

Vorwort

Liebe Forscherinnen, liebe Forscher

Wieder einmal sitze ich vor meinem Computer und in meinen Gedanken sitzt hinter mir ein geisselschwingender Redaktor. Ich weiss, wenn ich nicht unter Druck bin, kommt nichts raus. Der Redaktor hat also mehr als nur Recht, wenn er tüchtig mit der Geissel «chlopft».

Momentan denke ich mehr oder weniger immer nur an Trub, wenn ich an meiner Schreibmaschine sitze, und weniger an Res Blatter. Redaktionsschluss für das Buch ist Ende September. Richtig: schon wieder zwickt eine Geissel. War das nun diejenige von Res oder diejenige von Trub?

Wie mehr ich mich alleine hier im Emmental, also meinem Jagdgebiet, umsehe, umso mehr Material finde ich. Also für die nächsten, schätzungsweise 120 Jahre geht mir die Arbeit nicht aus. Man soll sich ja Ziele setzen, sagt man. Das Problem ist aber: es macht mir Spass, diese Ziele zu haben! Familienforschung und Geschichte ist spannend, lehrreich und man entdeckt immer wieder etwas Neues. Was gibt es schöneres als in alten Papieren zu wühlen, Indizien zu sammeln, diese zu Vergleichen und versuchen diese Zusammensetzen und eine Schlussfolgerung daraus abzuleiten. Was gibt es schöneres als auf einmal einen gangbaren Weg zu sehen und diesen zu belegen! - und dann vielleicht einen Monat später wieder ein neues Indiz zu finden, dass die ganze schöne Indizienkette wieder zum Einsturz bringt! Nid lugglah gwinnt!, heisst es doch. Und man muss lernen, dass es nie eine endgültige Wahrheit gibt. Jedes Resultat ist immer nur ein Resultat, dass auf den bisherigen Indizien aufbaut. Mit endgültigen Wahrheiten hat man es vermutlich nur in der Theologie zu tun - sagen einige Theologen jedenfalls. Letztes Jahr war ich in einer Höhle in Frankreich. Der Tourenführer behauptete, dass dieser Stalagmit und dieser Stalaktit in genau 4200 Jahren sich berühren werden. Ich war skeptisch und wir haben vereinbart, dass wir uns in 4200 Jahren wieder treffen, um zu schauen, ob er recht hat. Kürzlich hat mir jemand seine Familienforschung gebracht und geklagt, dass er nirgend das Todesdatum seiner Ur-Ur-Grossmutter gefunden habe, obwohl er wirklich schon alle Todesregister durchgearbeitet habe, die er sich vorstellen könne. Wir haben uns den Fall dann noch einmal durchgesehen und nach alternativen Lösungen

gesucht. Sie wurde schon mit 45 Jahren Witwe. Keine Stunde später hatten wir da Problem gelöst: sie hatte ganz einfach wieder geheiratet! Zwei Personen hatten Freude: mein Kollege und ich selbst auch.

Autsch - schon wieder ein «Zwick». Diesmal ist es eindeutig Res. Ich muss den Bericht abliefern, er hat Redaktionsschluss.

Also liebe FamilienforscherInnen: «löt o nie luegg», sucht, wühlt in den Akten, durchstöbert Archive, Estriche und den obersten Spycherring. Man findet immer etwas, immer etwas, was einem selbst oder einem anderen Genealogen oder einer Genealogenin weiterhilft. Das Leben ist spannend!



Hans Minder
Präsident GHGB

Die Familie Eichenberger aus Landiswil

Lutz Eichenberger, Bottmingen

Seit vielen Jahren beschäftige ich mich mit der Vergangenheit meiner Familie, der Eichenberger aus Landiswil, einem kleinen Ort im Emmental im Kanton Bern. Zahlreiche Unterlagen zur Familie, wie Bilder, Vertragsdokumente, Zeugnisse, u.ä., verdanke ich meiner 2001 verstorbenen Tante Trudi Pochon-Eichenberger. Meine eigenen genealogischen Forschungen in den Archiven werden ergänzt durch wertvolle Hinweise, die ich von anderen Eichenberger-Familienforschern erhalten habe, insbesondere von Martin und Elisabeth Eichenberger aus Schwenden/Oberhünigen, sowie den beiden Walter Eichenberger aus Burgdorf resp. Knouau, denen ich an dieser Stelle herzlich für ihre Unterstützung danke.

Erste Hinweise zur Familie der Eichenberger im Emmental

Die Hypothese, die Eichenbergers seien im Zusammenhang mit den politischen Verfolgungen der Täufer aus dem Aargauischen ins Emmental ausgewandert, um sich dort in dem schwer zugänglichen Gebiet versteckt aufhalten zu können, ist kaum haltbar. Zumindest findet sich in den zur Verfügung stehenden Quellen kein Hinweis, der auf die Nähe zu den Täufern schliessen liesse.

Wahrscheinlicher ist, dass die in Landiswil heimatberechtigten Eichenberger ursprünglich in der Gegend von Lützelflüh zu Hause waren. So findet sich in der Nähe von Lützelflüh bei Brandishueb ein Hügelzug mit Gehöft, der noch heute den Namen „Eicheberg“ trägt. Kurioserweise findet sich ganz in der Nähe ein weiterer Hügelzug mit Gehöft, der den Namen „Ellenberg“ trägt. Beides sind Familiennamen Jahrhunderten in Landiswil zu Hause sind, und 1775 heiratete ein Ulrich Eichenberger eine Elisabeth Ellenberger...

Wann und warum die Eichenberger von Lützelflüh in die Gemeinde Landiswil gezogen sind, ist bis heute nicht bekannt. Die ältesten bekannten Eintragungen in Kirchenbüchern der Gemeinden Rüderswil und Biglen stammen aus dem späten 16. Jahrhundert. Sie erlauben uns, zumindest die Frage zu klären, ob die Familie Eichenberger aus Trub mit den Landiswilern etwas zu tun hat, ob gar die Landiswiler letztlich aus Trub stammen.

Martin und Elisabeth Eichenberger, die alle Kirchenbücher minutiös durchgearbeitet haben, sind auf folgenden interessanten Tatbestand gestossen. Der weiter unten aufgeführte Christen Eichenberger (* 27.12.1601, Sohn des Christen E. und der Elsi Hoffer) hat am 25.10.1627 Anj Mosimann geheiratet. Die ersten 3 Kinder aus dieser Ehe wurden – wie damals häufig, da Biglen von Landiswil doch viel weiter entfernt liegt – in Rüderswil getauft, nämlich: am 2.10.1629 ein Fritz, am 23.10.1631 ein Ulli und am 26.5.1639 eine Verena. Die nächsten 3 Kinder von Christen und Anj Eichenberger-Mosimann wurden plötzlich alle in Trub getauft: am 3.5.1635 Hans und am 20.10.1639 die Zwillinge Elisabeth und Verena.

Entscheidend ist nun, dass die Eintragungen dieser 3 letzten Kinder die ersten Eichenberger sind, die in den Tauf- resp. Ehebüchern von Trub auftauchen (Sterbebücher wurden erst etwas später geführt). Somit scheint eindeutig zu sein, dass die Truber Eichenberger eine Abspaltung der Landiswiler Eichenberger sind und nicht umgekehrt.

Unser ältester, in den Kirchenbüchern fassbarer direkter Eichenberger-Vorfahre im Emmental ist ein Christen Eichenberger, der am 23.11.1587 Elsi Hoffer geheiratet hat. Die beiden hatten insgesamt 12 Kinder, nämlich:

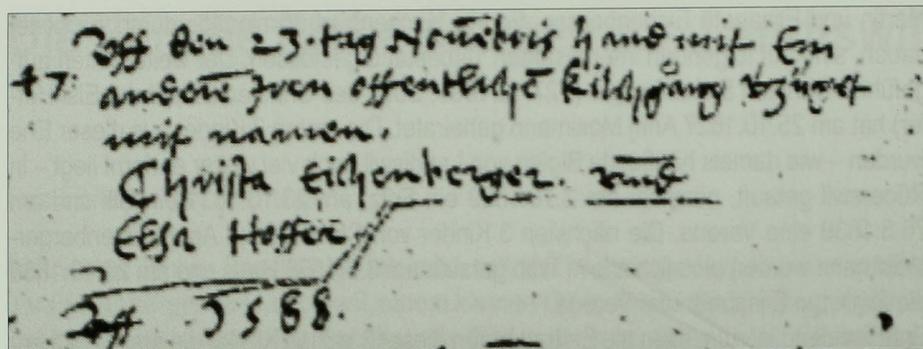
> **Hans** * 28. 2. 1589

(Fett hervorgehobene Vornamen sowie das Symbol > markieren immer die direkte Linie meiner Vorfahren.)

Kathrini	* 1. 8. 1590
Andres	* 6. 2. 1592
Christen	* 10. 6. 1593
Andres	* 5. 1. 1595
Ulrich	* 9. 1. 1597
Anna	* 10. 8. 1598
Jakob	* 3. 8. 1600
Christen	* 27.12.1601
Jakob	* 29. 6. 1604
Anna	* 18. 8. 1605
Peter	* 16.11.1611

Christen Eichenberger soll Götti von Niklaus Leuenberger gewesen sein, der später im Berner Bauernkrieg Anführer der aufständischen Bauern war, von der Obrigkeit gefasst und 1653 hingerichtet worden ist.

Eintrag des ältesten namentlich bekannten Vorfahren im Eherodel der Gemeinde Rüderswil, 1587 (S. 166):



„47. Uff den 23. tag Novembris (1587) hand mit Ein anderen Iren öffentlichen Kilch-gängig verzüget. Mit namen Christen Eichenberger und Elsi Hoffer.“

Hans Eichenberger (* 28.2. 1589) ist das nächste Glied in der direkten Linie unserer Vorfahren. Er verheiratete sich 1629 mit Katri Wymann. Sie hatten 6 Kinder:

- > **Hans** * 13. 6. 1630
- Ulrich * 27. 1. 1633
- Elisabeth * 28. 2. 1636
- Peter * 29.11.1638
- Kathrini * 17. 5. 1640
- Andreas * 1. 12. 1644

Wiederum der älteste Sohn Hans Eichenberger (* 13.6. 1630) ist der nächste direkte Vorfahre unserer Linie. Er heiratete am 24.7. 1663 Madleni Küpfer. Sie hatten ihrerseits 6 Kinder, wobei das 4. Kind, Ulrich (* 11.4. 1675), unser nächster Vorfahre ist.

- Peter * 26. 8. 1664
- Kathrina * 2. 2. 1670
- Hans * 28. 4. 1672
- > **Ulrich** * 11. 4. 1675
- Kathrina * 6. 10. 1678
- Christen * 26 2. 1682

Die Urahn auf dem Hof im Augsthal/Landiswil

Offenbar ist ein Mitglied der Eichenberger-Familie vom Eicheberg ob Lützelflüh weggezogen und in die nicht weit entfernte Gemeinde Landeswil/Biglen gezogen. Der erste Eichenberger, der im Augsthal (genannt ‚Augstel‘), einem kleinen Hof im Gemeinde-

gebiet von Landiswil gelegen, nachgewiesen werden kann, ist ein Ulrich Eichenberger (geb. 11.4. 1675, † 28.9. 1737). Er heiratete am 4.10. 1700 in Rüderswil Anna Erhard (geb. vermutlich 1678, † 17.1. 1747). Ulrich Eichenberger und Anna Erhard hatten drei Kinder:

- Barbara * 10. 2. 1702
- > **Ulrich** * 13. 4. 1704
- Anna * 5. 3. 1710

Ulrich wird im Taufbuch von Biglen als ‚Hans‘ aufgeführt, doch dürfte es sich dabei um einen Übertragungsfehler der Pfarrherren handeln, die periodisch die neuen Daten von Rüderswil nach Biglen übermittelten. Da sowohl der Hof im Augsthal als auch der spätere Hof im Siegenthal wesentlich näher bei Rüderswil als bei Biglen lagen, haben die Eichenberger aus praktischen Gründen die Kirche in Rüderswil vorgezogen, und im dortigen Taufbuch ist ein Ullrich notiert.

Dieser Ulrich Eichenberger (* 13.4.1704, † Mai 1780) heiratete am 26. 7. 1731 Verena Iseli (* 1703, † 5.3.1791). Die beiden hatten nur ein einziges Kind:

- > **Ulrich** * 6.2.1732

Dieser Ulrich Eichenberger (* 6.2.1732, † 30.5. 1805) heiratete wohl am 23. 6. 1756 in Hasle/BE eine Verena Erhard (* 1735?). Sie hatten 3 Söhne:

- > **Ulrich** * 1.5.1757
- Hans * 6.8.1758
- Peter * 1.2.1761

Sie bilden die letzte Generation, die im Augsthal gelebt hat. Der älteste Sohn Ulrich hat später die Hälfte eines grossen Hofes ganz in der Nähe im Siegenthal, genannt ‚Sigetel‘, gekauft. Auch dieser Hof liegt in der Gemeinde Landiswil.

Die Urahn auf dem Hof im Siegenthal/Landiswil

Ulrich Eichenberger (* 16.4.1757, † 15.3.1837), Sohn des Ulrich Eichenberger und der Verena Erhard, hat eine Hälfte eines grossen Hofes auf dem Sigetel (Siegenthal) käuflich erworben, womit die Familie fortan im ansehnlicheren Hof im Siegenthal und nicht mehr im kleinen Bauerngut im Augsthal wohnte. Am 16.12.1775 heiratete er Elisabeth Ellenberger (* 1.8.1756, † 11.4.1837), die einen kleinen Erbanteil am Hof im Siegenthal in die Ehe einbrachte. Gemeinsam hatten sie 8 Kinder:

- Elisabeth * 15. 9. 1776
- > **Christian** * 9. 11. 1777
- Ulrich * 11. 11. 1781
- Ulrich * 17. 7. 1785

Ulrich	* 28. 5. 1787
Johannes	* 5. 12. 1790
Niklaus	* 16. 1. 1795
Anna	* 5. 5. 1797

Ulrich Eichenberger war auch Chorrichter in Landiswil und damit von Amtes wegen beauftragt, die Einhaltung der kirchlichen Gesetze in Bezug auf Sitte und Moral zu überwachen. Er ist offenbar im Laufe der Zeit in finanzielle Schwierigkeiten geraten, vermutlich da der grosse Hof mit zu hohen Schuldbriefen belastet war. Deshalb ist er 1808 kurzzeitig bevogtet worden, bis er seine finanziellen Probleme in Ordnung gebracht hatte. Er musste seinen Hof verkaufen, wobei drei seiner Söhne als Käufer auftraten: Christian sowie die beiden noch minderjährigen Johannes und Niklaus.

Der älteste Sohn Christian Eichenberger (* 9.11.1777) übernahm den Hof und führt unsere direkte Linie weiter. Er verheiratete sich am 21.8. 1807 in Sumiswald/BE mit Elisabetha Wyss (* 12.2.1786, † 2.3.1878). Gemeinsam hatten sie 5 Kinder:

Elisabeth	* 14. 4. 1811
Christian	* 9. 1. 1813
Niklaus	* 15. 4. 1816
> Ulrich	* 30. 1. 1819
Anna	* 16. 1. 1824

Christian Eichenberger soll (nach Aussage von Trudi Pochon-Eichenberger) Kavallerie-Trompeter unter Napoleon gewesen sein.

1808 übernahm er, zusammen mit seinen beiden minderjährigen Brüdern Johannes und Niklaus, zwangsweise den Hof im Siegenthal, da sein Vater hoch verschuldet war. Am 7.3.1832 wurde Christian Eichenberger in Landiswil zum „Gemeins Guth Verwalter“ gewählt.

Am 10. Januar 1864 ist Christian in Zofingen gestorben. Vermutlich ist er 1852 im bereits beachtlichen Alter von 75 Jahren zusammen mit seinem Sohn Ulrich und dessen Familie in die Gegend von Zofingen ausgewandert.

Die Auswanderung der Eichenberger in die Gegend von Zofingen

Ulrich Eichenberger (* 30.1.1819, † 19.7.1874) hat am 26.7.1846 in Muri Katharina Liechti (* 17.12.1826, † 22.9.1901) geheiratet. Katharina war die Tochter eines Peter Liechti aus Ätztlichswand/Landiswil. Sie hatten zusammen 5 Kinder:

> Christian	* 16. 1. 1847
Anna Elisabeth	* 5. 8. 1848 ∞ 8.3.1868 Hans Wullschlegler
Gottlieb	* 11. 5. 1850
(am 26.5.1873 Heimatschein ausgestellt und nach Wikon geschickt)	
Rosette „Rosina“	* 25.11.1853 ∞ 26.2. 1874 Johann Kunz
Johann Gottfried	* 22. 1. 1857

Die ersten drei Kinder sind noch in Siegenthal/Landiswil geboren und in Rüderswil getauft worden, die beiden letzten erst nach der Auswanderung (1852) in Zofingen. Ulrich Eichenberger hat am 16.10.1852 in Landiswil seinen Heimatschein ausgestellt erhalten und ist mit seiner ganzen Familie ins sogenannte Aergäu-Altachen bei Zofingen gezogen. Über die Hintergründe der Auswanderung und über den Verlauf dieser Reise wissen wir nichts Näheres. Man kann vermuten, dass die seit 1847/48 grassierende Nahrungsmittelknappheit im Bernbiet letztlich zum Entscheid geführt hat, das Emmental zu verlassen und in eine Gegend zu ziehen, wo man sich dank der einsetzenden Industrialisierung bessere Erwerbsmöglichkeiten versprach. Einziges Zeugnis, das aus den Landiswiler Zeiten noch vorhanden ist und die Auswanderung mitgemacht hat, ist ein alter Bauernschrank, der folgende Aufschrift trägt: „Anna Liechti, fürchte Gott und halte seine gebott, Anno 1779“. Anna Liechti war die Mutter (oder Grossmutter) von Ulrich Eichenbergers Ehefrau Katharina Liechti. Ulrich Eichenberger hat sich in Zofingen angemeldet und ist von 1852 -1872 alle 4 Jahre im dortigen Einsassenrodel (d.h. Einwohnerverzeichnis) vermerkt.

Am 12. März 1874 ist er aus Zofingen weggezogen, nachdem er seinen Hof, den sog. Kunzhof, an seinen Schwiegersohn Johann Kunz verkauft hat. Von einem Luzerner namens Ackermann hat er den sogenannten «Grazihof» bei der Rotfarb Adelboden erworben. Dies ist der Hof, der im folgenden immer als ‚Adelboden‘ bezeichnet wird.

Noch im ersten Sommer auf dem neu erworbenen Hof verstarb Ulrich Eichenberger am 19. Juli 1874 an einer Lungenentzündung.

„Der Kaufpreis war ca. 52 000 fr., es war ein sehr hoher Preis zu jenen Verhältnissen, denn der Hof war mager und ausgehungert. Es brauchte fast übermenschliche Kraft und Energie dem verunkrauteten Boden beizukommen und ihn abträglich zu machen.“

Der Hof war damals immerhin bereits 200 Jahre alt.

(Zitat aus den ‚Erinnerungen‘ von Hans Eichenberger, 1950er Jahre)

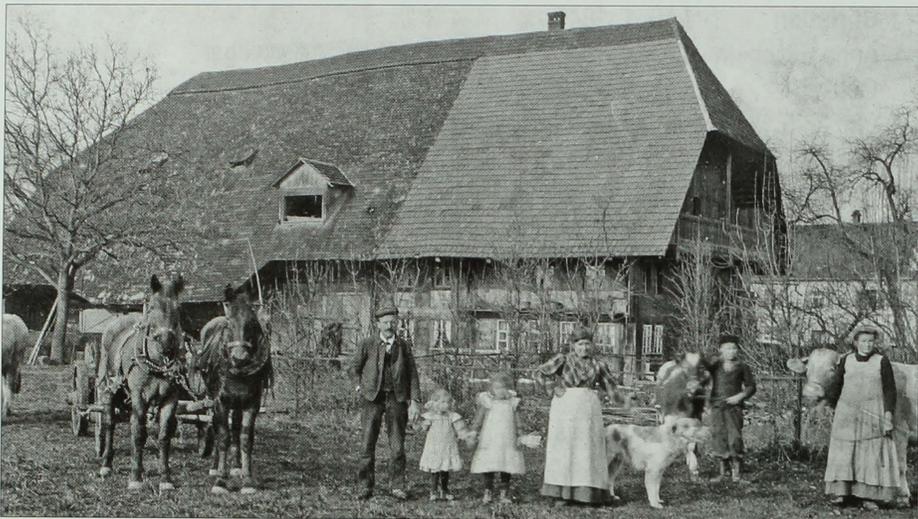


Bild des alten ‚Adelboden‘ vor dem Umbau der 1920er Jahre

Sein ältester Sohn, Christian Eichenberger, erwarb den Hof käuflich aus der Erbschaft für den ansehnlichen Betrag von Fr. 52 000.-.

Christian und Elisabeth Eichenberger-Zürcher

Christian Eichenberger, Sohn des Ulrich Eichenberger und der Katharina geb. Liechti, ist am 16.1.1847 in Landiswil geboren. Er heiratete am 18.7.1868 in Roggwyl Elisabeth Zürcher (geb. 1845 oder 1846 in Horgen ZH, † 3.4.1924 in Wikon, Tochter des Jakob Zürcher aus Horgen)

Sie hatten zusammen 8 Kinder oder „4 Tanzete“, d.h. 4 Knaben und 4 Mädchen, wie es Sohn Hans Eichenberger in seinen späteren Aufzeichnungen vermerkt:

Elisa	* 18.10.1868	∞ Franz Xaver Brunner (18.1.1894)
Gottfried	* 16. 1. 1870	∞ Marie Schnetzer (4.10.1900)
Berta	* 17. 3. 1872	∞ Fritz Gehrig (2.10.1900)
Ida	* 26. 9. 1873	
> Jakob	* 22.11.1876	∞ Emma Suter (1.10.1906)
Rosina	* 7. 4. 1878	∞ Otto Humm (23.1.1902)
Johann ‚Hans‘	* 12.10.1879	∞ Elise Schär (4.1.1906)
Ernst	* ? 1887	† 26. Mai 1903 an einer Embolie nach erfolgreich durchgeführter Blinddarmoperation

Hans Eichenberger über den bangen Moment, als er seine zukünftige Frau Elise Schär seinen Eltern Christian und Elisabeth Eichenberger-Zürcher vorstellte:
«Nun war der Moment da, wo meine junge Frau ihre Feuerprobe zu bestehen hatte. Einmal, ob sie sich mit der so gefährlichen Schwiegermutter vertragen könne, oder wolle, und ob sie überhaupt das nötige Rüstzeug besitze für eine richtige Bäuerin. Und zu meiner grossen Freude hat sie ihr Examen glänzend bestanden. Meine Eltern schätzten ihren guten Willen und ihr freundliches Wesen in hohem Masse und erst als sie ihre Fähigkeit und Liebe in der Krankenpflege erfahren durften, da war ihnen, auch der Mutter mit der rauhen Schale, die Elise erst recht Hahn im Korb. Ich musste meine sonst so rabiante Mutter oft bewundern, mit welchem Verständnis und Gefühl sie das junge Geschöpfchen an sich zu ziehen verstand. Es war ihre Absicht, dem nun Elternlosen Fraueeli eine neue liebe Mutter zu werden, und es ist ihr auch restlos gelungen. Das Verhältnis zwischen Alt und Jung wurde und blieb ein gesegnetes.»
 (Zitat aus den ‚Erinnerungen‘ von Hans Eichenberger, 1950er Jahre)

Über Christian ist nur sehr wenig bekannt. Im ausführlichen Lebenslauf seines Sohnes Hans wird lediglich vermerkt, dass Christian ihm 1909 den Adelboden mitsamt der Fahrhabe zu günstigen Konditionen verkauft habe. Christian Eichenberger ist am 18.2. 1916 im Adelboden gestorben.

Etwas mehr erfahren wir über seine Ehefrau Elisabeth Eichenberger-Zürcher, eine offenbar sehr strenge Frau, wie man den Quellen entnehmen kann (siehe Zitat oben). Von den drei erwachsenen Söhnen des Christian und der Elisabeth Eichenberger-Zürcher ist nur Hans in der Schweiz auf dem Adelboden verblieben (vgl. auch das Bild auf Seite 10, wo Hans zusammen mit seinen Töchtern Liseli und Margrithli sowie seiner Frau Elise Eichenberger-Schär vor dem Adelboden steht). Die beiden älteren Söhne, Gottfried und Jakob, sind nach Preussen ausgewandert, ebenso Tochter Berta.

Die Auswanderung der Eichenberger nach Westpreussen

Mit Gottfried, Bertha und Jakob verliessen einige Eichenberger für ein halbes Jahrhundert die Schweiz und siedelten sich im Nordosten Deutschlands in Preussen an. Gottfried Eichenberger ist 1891 nach Preussen ausgewandert, um dort als Käser sein Glück zu machen. 1897 folgte ihm Schwester Berta als Haushälterin, 1900 folgte schliesslich mein Grossvater Jakob. Die Schweiz konnte damals vielen ihrer Einwohner keine materielle Überlebenschance bieten, so dass die Zahl der Auswanderer sehr gross war. Viele wanderten in die USA oder nach Argentinien aus, unsere direk-

ten Vorfahren wählten die weiten, fruchtbaren Gebiete Preussens. Dort wurden sie heimisch, fanden Ehepartner(innen) und konnten sich beruflich erfolgreich entwickeln. Dort kamen auch ihre Kinder zur Welt, die Generation meiner Eltern.

Über die Hintergründe der Auswanderung erzählt uns Hans Eichenberger:

«Es war Frühling 1891. Eine Schulfreundin meiner Mutter besuchte uns mit ihrem Ehemann. Diese Beiden hatten schon einige Jahre eine Käserei in Westpreussen (Deutschl.) und wünschten einen kräftigen Bauernsohn aus der Schweiz als Gehilfe mit nach «Draussen» zu nehmen. Als Bruder Gottfried diese Neuigkeit erfuhr, war er sofort einverstanden nach Deutschland mitzureisen. Dort erlernte Gottfried bei diesem Käser namens Graber, gebürtig aus dem Kanton Bern, den Käserberuf aufs Beste. Auch die Schweinemästerei wurde für ihn ein sehr interessantes Gebiet, da dort der Abgang von der Milch vom Milchkäufer selbst verwertet wird und einen ebenso hohen Reingewinn abwirft wie das Käsegeschäft selbst. Nach Neujahr 1897 kam Bruder Gottfried nach Hause auf Besuch und wünschte, dass eine der Schwestern; Berta oder Ida, mit nach «Draussen» käme, als Haushälterin, da er auf Frühjahr eine «Milch» gekauft habe. Die beiden Schwestern zogen Hälmlchen und das Los fiel auf Berta. In Eile wurden die Vorbereitungen getroffen und die beiden Geschwister verreisten nach Westpreussen, wo sie dann auch ihre zweite Heimat fanden.»

(Zitat aus den ‚Erinnerungen‘ von Hans Eichenberger, 1950er Jahre)

Die landwirtschaftlichen Bedingungen waren damals in Preussen – verglichen mit der Schweiz – sehr gut. Bewundernd schreibt Hans Eichenberger vom Adelboden nach einem Besuch 1921 über den Betrieb seines Bruders Gottfried:

«In Elbing erwartete uns meine Schwester morgens halb fünf Uhr mit einem holprigen Wagen von zwei Hengsten geführt. Es dauerte eine Ewigkeit bis wir die zwanzig km zurückgelegt hatten. Als wir uns von der Reise erholt hatten, nützte jeder die drei Wochen die uns zur Verfügung standen, so gut aus wie es ihm passte. Ich z.B. hielt mich an liebsten bei Gottfried auf, denn er hatte seit 1917 einen grossen Landwirtschaftsbetrieb von 100 ha Land alles an einem flachen Stück. Es war die Zeit wo Deutschland vor dem Zusammenbruch stand und sich bereits die Inflation bemerkbar machte. Es war ein vorsichtiger Zug von ihm, denn andernfalls wäre sein erspartes Vermögen das auf der Bank lag zu einem Nichts geworden. Gottfried war ein eifriger Bauer, er pflegte seine grosse Landwirtschaft möglichst intensiv nach Schweizerart. Vorwiegend ist dort Getreide- und Zuckerrübenbau. Damals zählte ich 30 Jucharten Zuckerrüben.

*Kartoffeln nicht viel, nur Weizen und Weizen konnte man sehen. Das Vieh (Friesländer-
errasse) ist vom 20. Mai bis anfangs November ohne Unterbruch auf der Wiese.
Milch gaben die Tiere dass wir nur staunten. Im ganzen habe ich 35 Kühe gezählt,
ebenso viel Jungtiere, und ein schwarzer Zuchtstier. Alle Tiere trugen die Herdebuch-
nummer. Es wurde auch Pferdezucht betrieben, Trakener-errasse, eine Vollblut-
trasse die von der Armee aufgekauft wurden als Pferde. Im ganzen waren es 16 Zugpferde auch
schwerere dabei und sechs bis acht Zuchtstuten und Jungtiere und vier Fohlen, also
etwa 30 Pferdeköpfe.“*

(Zitat aus den ‚Erinnerungen‘ von Hans Eichenberger, 1950er Jahre)

Jakob und Emma Eichenberger-Suter

Kommen wir nun zu meinem Grossvater Jakob. Im Jahre 1900 wanderte auch er als dritter seiner Familie nach Preussen aus. Sein Bruder Hans erinnert sich:

«Im Jahre 1896 machte Bruder Jakob die Kavallerierekrutenschule und man hat in ihm einen zukünftigen Bauer erwartet, aber es sollte anders werden. Als Jakob erfuhr,



Dass es den Eichenbergers in Preussen gut ging, zeigt auch das nebenstehende Bild: Autos – heute gesuchte Oldtimer! - gehörten ganz selbstverständlich zu jedem Betrieb!



J. Schwarz *Marienburg*

Gottfried Eichenberger, erster Auswanderer der Familie nach Preussen 1891.

wie sein Bruder in Deutschland Geld verdiente, bekam er Lust, das Gleiche auch zu probieren, und er tat es auch. Im Frühjahr 1900 kehrte auch er seiner Heimat den Rücken. Solche Fälle beweisen, dass die Landwirtschaft in bezug auf harte Arbeit ein schlecht bezahlter Beruf ist.»

(Zitat aus den ‚Erinnerungen‘ von Hans Eichenberger, 1950er Jahre)

Weitere Informationen zum beruflichen Werdegang von Jakob hat Onkel Ernst Eichenberger in einem Interview im September 1999 geliefert:

Gottfried Eichenberger hatte eine Molkerei in Schadwalde gepachtet. Dort machte mein Vater Jakob eine Lehre als Käser. 1903 machte er sich selbständig und zog nach Ostpreussen in die Nähe der russischen Grenze nahe Tilsit. Nach zwei oder drei Jahren kehrte er wieder zurück nach Lesewitz in die Nähe von Schadwalde, wo er eine Molkerei als Pächter übernahm.

1913 konnte Jakob dann eine grössere Molkerei in Schroop pachten. Um sich eine Vorstellung von den Grössenverhältnissen zu machen: in Schroop wurden täglich zwischen 4000 und 5000 Liter Milch verarbeitet; daneben waren Stallungen für 300 – 400 Schweine, die mit der Schotte gemästet wurden. Die kleinen Ferkel wurden als 30-Pfünder bei Bauern gekauft, gemästet und dann mit 100 – 150 Kilo an den Metzger verkauft.

1914 pachtete Jakob wieder eine andere, grössere Molkerei, etwa 10km von Schadwalde entfernt in Eichwalde. Hier produzierte er täglich zwischen 3 und 5 grosse Emmentaler Käse à je 120 – 150 Kilo.

(Nach dem Interview mit Ernst Eichenberger, 1999)

1906 stattete Jakob Eichenberger wieder einmal einen Besuch in der alten Heimat ab. Dabei lernte er in Oftringen Emma Suter kennen, die dort auf einem Bauernhof lebte und arbeitete. Ohne grosse Umstände wurde am 1. Oktober 1906 in Wikon geheiratet, worauf das junge Paar sogleich die Rückreise nach Lesewitz (Preussen) antrat und die Arbeit in der dortigen Molkerei wieder aufnahm.

Jakob Eichenberger (geb. 22.11.1876, † 11.5.1965) und Emma Suter (geb. 23.6.1887, † 28.9.1977) hatten zwei Söhne:

Ernst	* 18. 9. 1907 in Lesewitz	(† 4.11.2003 in Vordemwald) u
> Robert	* 26. 2. 1913 in Schroop	(† 7.1.1999 in Therwil)



Emma Suter und Jakob Eichenberger, 1906

Die beiden Söhne Ernst und Robert haben ihre ganze Kindheit, Jugend und jungen Erwachsenenjahre in Preussen verbracht. Da die Schulen auf dem Lande sehr schlecht waren, mussten beide Söhne in Pension resp. in Privatschulen gehen. So waren sie während vielen Jahren nur jeweils am Sonntag zu Hause zu Besuch. Nach dem Ende der Schulpflicht haben beide Söhne das vierjährige Gymnasium absolviert und Abitur gemacht, Ernst in Marienburg, Robert in Tiegenhof und danach in Elbing. Nach zwei Semestern Studium in Nationalökonomie und Jura hat Ernst das Studium abgebrochen und ist in den väterlichen Betrieb eingetreten, da Vater Jakob oft krank war und mehrmals an Lungenentzündungen litt. Ernst holte eine Lehre als Käser nach und übernahm dann die Führung des elterlichen Geschäfts. 1918 erwarb Jakob Eichenberger eine Molkerei in Eichwalde, die er 1928 erneut verkaufte und daraufhin für ca. 60 000 Mark eine Käserei in Kampenau erwarb.

In dem Masse, wie Jakob Eichenberger aus gesundheitlichen Gründen kürzer treten musste und Schritt für Schritt ins zweite Glied trat, übernahmen um 1930 zuerst Sohn Ernst und später auch Robert die Verantwortung für den Familienbetrieb.



Jakob und Emma Eichenberger-Suter mit ihren beiden Söhnen Ernst und Robert, ca. 1920.

In den Jahren nach 1933 wurden die Molkereien vom Staat immer stärker zu grossen Staatsbetrieben zusammengeführt, die täglich mehrere 100 000 Liter Milch verarbeiteten. So hatte eine einzelne kleine Molkerei kaum mehr eine Überlebenschance. Viele gaben ihren Betrieb auf und erhielten bestenfalls eine finanzielle Entschädigung, so auch Jakob Eichenberger. Auch der Familienbetrieb von Jakob, Ernst und Robert Eichenberger musste sich umstellen, zuerst auf den Futter- und Getreidehandel, und als auch der immer schwieriger wurde, auf den Fuhrbetrieb mit Lastwagen, wie im folgenden nachzulesen ist.

Jakob und Emma Eichenberger-Suter haben sich im Laufe der 1930er Jahre sowohl aus gesundheitlichen als auch aus Altersgründen schrittweise aus dem beruflichen Alltag zurückgezogen. In den drei folgenden Abschnitten über die Zeit des 2. Weltkriegs, die Flucht 1945 und die ersten Jahre in der Schweiz nach 1945 finden sich noch vereinzelte Hinweise zu Jakob und Emma Eichenberger, doch lebten sie fortan eher zurückgezogen im Hintergrund der Familien ihrer beiden Söhne Ernst und Robert.

Ernst Eichenberger hat am 14.2.1935 in Markushof Gertrud „Tuta“ Schmidt geheiratet (geb. 30.9.1914 in Markushof, † 26.2.2001 in Zofingen). Die beiden hatten vier Kinder, die alle noch in Westpreussen geboren sind:

Doris	* 30. 6. 1936
Ulrich	* 6. 7. 1937
Dieter	* 30.10.1941
Sabine	* 17. 7. 1943

Robert und Anneliese Eichenberger-Mülling

Robert Eichenberger (geb. 26.2.1913 in Schroop, † 7.1.1999 in Therwil) hat am 16.12.1939 in Elbing Anneliese Mülling geheiratet (geb. am 24.10.1917 in Pettelkau, † 19.12.1973 in Liestal). Anneliese Mülling war die Tochter des Edouard und der Marie Mülling-Anders.

Die beiden hatten drei Kinder:

Barbara	5. 6. 1941	geboren	(† 12.6.1941 in Elbing an den Folgen einer Lungenentzündung)
Lutz	17. 1. 1944		(geboren in Elbing)
Jörg	23. 1. 1947		(geboren in Bern)

Über die Jugendjahre und Schullaufbahn von Robert wird bereits im Kapitel über seinen Vater Jakob Eichenberger kurz berichtet.

Nach dem Abitur studierte Robert zuerst in Königsberg. Dabei genoss er vor allem die „studentischen Freiheiten“, war aktiv in einer Studentenverbindung und focht mehrere Mensuren, die unübersehbare Spuren an seinem Kopf hinterlassen haben... Er war auch ein begnadeter Klavierspieler, der in den Studentenjahren manchen Abend unter Gleichgesinnten mit seinen Interpretationen der damaligen Unterhaltungsmusik bereicherte. Nach einigen Semestern zog er nach Berlin, wo er sich dann unter Anleitung eines Paukers rasch das notwendige Wissen in Betriebswissenschaft aneignete und sein Examen erfolgreich absolvierte. Danach trat er in den elterlichen Familienbetrieb ein.

Robert hat seine Frau Anneliese an Tanzparties kennen gelernt, an denen auch sein älterer Bruder Ernst mit seiner Freundin Gertrud „Tuta“ anwesend war. Anneliese besuchte in Elbing dieselbe Schule wie Gertrud, und so kam man sich allmählich näher. „Plötzlich grüssten die beiden als Verlobte“ – so Tutas Kommentar – um sich einige Monate später zu verheiraten und in Elbing eine Wohnung zu beziehen. Von der Hochzeit existieren keine Bilder; diese sind während der Flucht 1945 mit allen anderen Habseligkeiten verloren gegangen.



Robert als kleiner Junge im Garten in Schroop



Die Schichau-Werft in Elbing, 1930er Jahre.

Die Zeit des 2. Weltkriegs 1939 - 1945

Die Zeit des 2. Weltkriegs brachte für die Eichenberger-Familien in Preussen manche Schwierigkeiten, die mit mehr oder weniger Geschick und Glück gemeistert werden konnten.

Der Familienbetrieb des Jakob Eichenberger, der nun von den beiden Söhnen Ernst und Robert geführt wurde, musste sich mit Beginn des Kriegs neu ausrichten, da der Getreidehandel nicht mehr frei war. So konzentrierten Ernst und Robert ihre Tätigkeiten auf den Fuhrbetrieb.

Insbesondere die grosse Werft von Schichau in Elbing war ein interessanter Geschäftspartner, der für den Bau von unterirdischen Konstruktionsanlagen von Unterseebooten viel Kies brauchte. Ernst und Robert schlossen mit den Schichauwerken einen Vertrag über den Transport von Kies ab. Sie stellten Lastwagenkonvois zusammen, die täglich drei Mal Fahren durchführten, wobei jeder Weg zu den Kiesgruben resp. zurück etwa 50 Kilometer ausmachte. Ihre Lastwagen mit Anhänger konnten damals 4-6 Ton-



Anneliese und ihr Puppenwagen, wohl in Pettelkau.

nen pro Fahrt transportieren. So wurde das Fuhrgeschäft aufgebaut und vergrössert, während der Getreidehandel immer mehr abnahm. Onkel Ernst kommentierte diese Situation 1999 mit den Worten „So haben wir eben für den Krieg gearbeitet. Das hat uns über Wasser gehalten.“

Die Fahrzeuge wurden in unregelmässigen Abständen von der deutschen Wehrmacht resp. der nationalsozialistischen Transport-Organisation OT, benannt nach ihrem Leiter Fritz Todt, requiriert, und immer, wenn wieder einer eingezogen wurde, kauften Ernst und Robert irgendwo einen anderen Lastwagen, machten ihn fahrtüchtig und führten ihr Geschäft weiter. Für die requirierten Fahrzeuge gab es kaum Entschädigungen in Geld, dafür gewisse Waren, die man weiterverkaufen konnte. „Aber es war kein schönes Wirtschaften“, sagte Onkel Ernst im Interview. Auch aus der deutschen Kriegsbeute von Dünkirchen haben Ernst und Robert mehrere defekte Lastwagen erworben und wieder flott gemacht. In guten Zeiten hatten sie insgesamt 8 bis 10 Viertöner, dazu einen Traktor.

Zeitweise haben Ernst und Robert Eichenberger auch Gefangene aus den Lagern zu ihren Arbeitsstätten transportiert: „*Du warst nicht mehr ‚Herr über die Geschichte‘ (d.h. deine Geschäfte); man wurde bezahlt für diese Arbeiten, sonst wäre man ja verhungert.*“ (Zitat Ernst Eichenberger)

Wie haben mein Vater Robert und sein Bruder Ernst mit ihren Familien die Zeiten des Kriegs erlebt, was haben sie von der nationalsozialistischen Rassenpolitik gewusst, in welchem Verhältnis standen sie zur NSDAP? Direkt habe ich von meinem Vater darüber kaum etwas gehört, vermutlich war es für ihn zu schwer, diese belastenden Fragen aus der Erinnerung zurückzuholen. Die meisten Informationen stammen aus dem Interview, das ich 1999 mit Ernst und Tuta Eichenberger in Strengelbach durchführen konnte.

«*Wir haben einmal in der Nacht Schreie gehört, da gingen wir auf den Balkon und haben schräg gegenüber eine jüdische Familie gesehen, die da verschleppt wurde. Und der Ernst sagte bloss, komm rein. Du konntest nichts anderes machen als die Türe zumachen und sagen, du hörst nichts. ... Man muss sich auch in die Lage versetzen, du hast dich gar nicht darum bemüht, du hast die Ohren zugemacht, du hast nichts gesehen, wir sind keine Helden gewesen. Und vor allem waren wir immer Ausländer. Wir waren Ausländer, wir selber waren heilfroh, dass wir nicht mitmussten.*“
(Tuta Eichenberger im Interview, 1999)

Die nationalsozialistische Rassenpolitik mit der Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden hat man selbstverständlich mitbekommen. Dass die Synagogen in der Reichskristallnacht im November 1938 zerstört wurden, hat man ebenso mitbekommen wie die Tatsache, dass da und dort jüdische Familien in der Nachbarschaft verschleppt wurden.

Von der Existenz der Konzentrations- und Vernichtungslager hatte man keine genaue Kenntnis. Man wusste wohl, dass es das Lager Stutthof gab, erhielt von dort sogar zwei Tschechen, die man als Chauffeure gut gebrauchen konnte, doch ging man davon aus, dass es sich um ein „normales“ Kriegsgefangenenlager handeln würde.

Selbstverständlich musste man sich mit den örtlichen Regierungsstellen arrangieren, um an Aufträge heranzukommen. Das bedeutete eben auch, mit dem einen oder anderen Verwaltungsbeamten ein Bier zu trinken, kleine Bestechungsgeschäfte zu machen.

Ernst und Robert sind der NSDAP nicht beigetreten, im Unterschied etwa zu Friedel Eichenberger. In Elbing existierte damals ein Verein von Auslandschweizern mit Sympathien für Deutschland – nicht unbedingt zur Freude schweizerischer Stellen...! In diesem Verein sind Robert und Ernst ab und zu aufgetaucht, haben auch versucht, anderen alten Schweizer Käsereibesitzern bei der Durchsetzung ihrer Ansprüche zu helfen. Doch diese Versuche schlugen fehl, mehr noch: als Ernst und Robert wieder in der Schweiz waren, wurden sie von einem jener Vereinsmitglieder offenbar verpöffen, was gravierende Folgen hatte, wie in einem späteren Abschnitt zu lesen ist.

„*Wir haben nicht irgendwelche Schlechtigkeiten gemacht, das hatten wir nicht nötig und haben uns auch nicht darum gerissen, dass man irgendwie Leute geplagt hätte. Wir waren ja auch Ausländer, wir mussten auch überall sehen, die Schweizer waren an sich nicht unbeliebt, aber: was willst du machen, wenn eine Regierung da ist und befiehlt, und die andern sind es gewöhnt und müssen gehorchen, du musst dich irgendwie einordnen.*“
(Ernst Eichenberger im Interview, 1999)

Die Flucht aus Westpreussen in die Schweiz 1945

Die Generation unserer Eltern war stark in der neuen Heimat Preussen verankert. Schliesslich waren Robert und Ernst in Preussen geboren, zur Schule gegangen, sprachen nur die deutsche Schriftsprache, hatten dort ihre berufliche Existenz aufge-

baut, einheimische deutsche Frauen geheiratet – ihr Lebensmittelpunkt war eindeutig das Gebiet um Danzig und Elbing, die Schweiz war in ihren Gedanken und Plänen weit, weit weg! Daran hatte auch der Ausbruch des 2. Weltkriegs nichts geändert. Die Zeiten wurden mit Sicherheit schwieriger, doch an eine Rückkehr resp. Auswanderung dachte man noch lange nicht.

Die ersten Jahre war der Krieg weit weg von Preussen. Erst nach dem Fall von Stalingrad im Januar 1943 kam er stärker ins Bewusstsein, als auch die nächtlichen Bombardierungen der Alliierten über Berlin und anderen deutschen Städten einsetzten. Doch der Gedanke, das Land zu verlassen und in die Schweiz zu fliehen, war noch lange kein Thema. Erst als die Russen näher kamen und Königsberg in Flammen stand, wurde es für alle Eichenberger mit ihren Familien in Preussen unangenehm. Robert und Ernst fuhren Ende 1944 nach Berlin, um sich bei der Schweizer Botschaft nützliche Informationen zu holen. Der Schweizer Botschafter Fröhlicher beruhigte sie indessen und erklärte, sie sollen abwarten, bis sie bei Bedarf allfällige Anweisungen erhalten. Als sie das Botschaftsgebäude verliessen, entdeckten sie zufällig, dass Herr Fröhlicher bereits sein ganzes Gepäck für seine bevorstehende Abreise in die Schweiz bereitgestellt hatte... Das war dann doch ein Zeichen, das zur baldigen Flucht mahnte. Eine entscheidende Rolle für den Entscheid zu fliehen, dürften dabei jene Gräueltaten gespielt haben, die dem russischen Vormarsch vorauseilten. Die Russen zahlten der deutschen Zivilbevölkerung all jene Gräueltaten konsequent heim, die die deutschen Truppen auf ihrem Vormarsch in Russland 1941/42 begangen hatten (vergleiche Kommissarsbefehl, Erschiessung von Zivilisten). Speziell an den deutschen Frauen und Kindern verübten die Russen nun ihrerseits unvorstellbare Untaten.

Über die abenteuerlichen Umstände der Flucht hat Ernst Eichenberger 1999 ausführlich berichtet: *Unser Zug sollte in Elbing um 8 oder 10 Uhr fahren – wir standen bis 4 Uhr morgens auf dem Bahnhof, bis er endlich eintraf. Es gab einen Riesenansturm auf den Zug, viele Leute wurden reingeschoben. Als der Zug abfuhr stellte es sich heraus, dass nur Tuta Eichenberger mit ihren vier Kindern und dem Kindermädchen Gerda drin waren – Anneliese und Lutz standen immer noch auf dem Perron! Für Tuta ging die Reise via Berlin mit einem Lazarettzug nach Österreich, wo sie in Saalfelden bei einem befreundeten Molkereiverwalter, Hans Howald, Station machte. Jakob und Emma Eichenberger-Suter sind zusammen mit Anneliese und Lutz mit einem Sanitätszug nach Berlin und von dort aus auch weiter nach Saalfelden geflüchtet. Ernst und Robert wollten mit ihrem letzten verbliebenen Lastwagen noch einen Teil ihrer Habe retten,*

doch hielt sie nach kurzer Fahrt die Wehrmacht auf, nahm ihnen den Lastwagen ab, und so mussten sie zu Fuss wieder nach Danzig zurückkehren. Damit hatte man alle jene Wertsachen verloren, die man in die Schweiz zu retten gehofft hatte. Mit dabei waren vermutlich auch Fotoalben und andere Erinnerungsstücke, die in dieser Familiengeschichte nun leider nicht gezeigt werden können. Mit einem Vorortszug kamen sie ein Stück weiter, konnten danach auf den Fahrzeugen von Kurlandkämpfern bis in die Gegend von Berlin fahren. Unterwegs wurden sie von der Wehrmacht kontrolliert und aufgefordert, Uniformen zu fassen und mitzukämpfen. Sie zückten ihre Schweizer Pässe und konnten daraufhin ihre Flucht fortsetzen. Nach langen drei Wochen kamen sie auch nach Saalfelden.

Am 30. April 1945 erhielten Ernst und Robert in Saalfelden die Aufforderung, sich beim Volkssturm zu melden. Sofort verliess die ganze Familie Saalfelden und kam mit der Eisenbahn ein Stück näher an die Schweiz, bis ein bombardierter Streckenteil der Fahrt ein Ende machte. Da kam zufälligerweise eine Rotkreuzautokolonne, die Überlebende des KZ Auschwitz via die Schweiz nach Holland transportieren sollte. Dank den Schweizer Pässen wurde die ganze Familie mitgenommen und kam so ohne Quarantäne am 1. Mai 1945 beim Grenzübergang Martina/Vinada in die Schweiz. Von dort aus fuhren sie mit dem Zug zum ‚Adelboden‘, womit die Flucht ein Ende hatte! (Nach dem Interview mit Ernst Eichenberger, 1999)

Im Januar 1945 fiel offenbar bei allen Eichenbergers innert weniger Tage der Entscheid, alles Hab und Gut zurückzulassen und so schnell als möglich in die Schweiz zu fliehen. Dabei haben die verschiedenen Familien in der Not und Eile ganz unterschiedliche Wege eingeschlagen – und nicht alle hatten das Glück, heil in die Schweiz zu gelangen. Als verhängnisvoll erwies sich der Entscheid, mit der „Wilhelm Gustloff“ übers Meer nach Skandinavien zu fliehen, das Schiff wurde von einem russischen Torpedo getroffen und sank mit über 8000 Flüchtlingen an Bord!

Jakob und Emma Eichenberger-Suter sowie deren Söhne Ernst und Robert sind mit ihren Familien via Berlin und Österreich ins Unterengadin gekommen und von dort aus weiter in den Adelboden zu Hans Eichenberger gefahren. Die drei Familien wurden aufgeteilt und bei Verwandten provisorisch untergebracht: Jakob und Emma Eichenberger-Suter haben zusammen mit Enkeltochter Doris ein Vierteljahr bei Wullschlegers in Zofingen gewohnt, Ernst und Tuta Eichenberger-Schmidt mit Ulrich, Dieter und Sabine wurden bei Zürchers in Mehlsecken untergebracht. Schliesslich haben Robert und Anneliese Eichenberger-Mülling mit Lutz auf dem Adelboden eine erste, provisorische Bleibe gefunden.

Neuanfang in der Schweiz 1945

Die Anfangszeiten in der Schweiz waren sehr entbehrungsreich. Arbeit musste gefunden werden, die nötigsten Dinge mussten angeschafft werden, da man ja ausser den Kleidern, die man trug, praktisch nichts auf die Flucht mitnehmen konnte. Jede noch so geringe Arbeit wurde angenommen, sei es als Magaziner, Hilfsarbeiter, Versicherungsagent im Aussendienst o.ä.

Von den Bundes- oder Kantonsstellen ist vermutlich da und dort eine gewisse finanzielle Unterstützung geflossen, doch mit Ausnahme von Hans und Erika Eichenberger-Zimmermann weiss man heute nichts Genaueres mehr. Sie haben durch die Vermittlung von Hans Eichenberger eine doch recht namhafte Unterstützung für die Lebensmittelkosten sowie für Kleider und erste Wohnungseinrichtungen erhalten, wie dies im Protokollbuch von Hans verzeichnet ist. Dennoch – nicht zuletzt dank grosser Solidarität untereinander und der Hilfe der Familien Hans Eichenberger auf dem Adelboden, Wullschleger in Zofingen und Zürcher in Mehlsecken konnte die ärgste Not überstanden werden

Die Sprache war anfänglich ein gewaltiges Hindernis. Nicht nur, dass man den Schweizer Dialekt kaum verstand. Noch gravierender war der Umstand, dass man nach dem 8. Mai 1945 in der Schweiz endgültig nicht mehr gut auf alles zu sprechen war, was mit Deutschland und dem Naziregime irgendwie in Verbindung stand. Und da war die Sprache der Rückkehrer natürlich ebenso verräterisch wie unbeliebt. Unverhohlen machte man den Rückkehrern auch den Vorwurf, dass sie nicht bereits früher in der Schweiz zurückgekommen seien, um diese gegen die deutsche Bedrohung zu verteidigen.

Ernst und Robert fanden erste Arbeit bei Versicherungsgesellschaften. Ernst versuchte, für die „Winterthur-Versicherungen“ im Aussendienst Lebensversicherungen zu verkaufen, damals ein sehr harziges Geschäft, das immerhin den geringen Lohn von monatlich Fr. 250.- abwarf. Doch nach kurzer Zeit gab er diesen Job völlig demoralisiert auf und begann als Speditionschef bei der Firma Johann Müller AG in Strengebach.

Robert hatte mehr Glück – und wohl auch mehr Geschick beim Verkauf von Versicherungen. Er fand Arbeit bei August Kehl, Generalagent der Schweizerischen National-Versicherung in Aarau. Mit dem Velo klapperte er die Gegend zwischen Aarau und Zofingen ab und konnte doch das eine oder andere Geschäft erfolgreich abschliessen, so dass er in diesem Metier Fuss fassen konnte.

Wie wenig Verständnis offizielle Stellen in der Schweiz z.T. hatte, belegt eine Story von Emma Eichenberger-Suter in Strengebach. Sie erhielt Besuch vom Pfarrer aus Strengebach, was für die sehr stark gläubige Oma natürlich ein willkommener Besuch war. So erzählte sie über eine halbe Stunde in bewegten Worten, wie man die ganze Flucht durchgestanden habe und nun daran sei, in der neuen Heimat wieder Fuss zu fassen. Der Pfarrer hörte sich all das geduldig an, um am Ende der Ausführungen zu sagen, sein eigentlicher Grund für seinen Besuch sei, dass er für die armen Flüchtlinge Geld sammeln wollte – und streckte Oma die leere Hand hin, damit sie auch einen Batzen für die Flüchtlinge spenden könne.....

(Nach dem Interview mit Ernst Eichenberger, 1999)

Ans Licht geholt

Othmar Thomann, Ostermundigen

Der absag brief dem
Hertzog von Burgun

Dem Durchluchten Hochgebornen Fürsten und Herren
Dez Carlen Hertzogen zu Burgun und oder sinen Statthaltern
und anwallten wie die genempt oder wo si gesessen sind Entbieten
wir Burgermeister Schultheiss Amman Rätt und gemeinden des
grossen punds obrer Tütschen Landen / Namlichen Zürich Bern
Lutzern Ure Switz Underwalden Zug und Glarus und daz zu
der beiden Stetten Friburg und Soloturn Das wir uff hoch und
treffenlich gebott und vermanen / Des allerdurchluchtigosten unüber-
windlichost und hochmächtigosten Herrn des Herrn Fridrichen Römischen
Keyzers / unnsers aller gnädigosten Herrn Dem wir als zuglider
Des Heiligen richs mit undertenikeit müssen begegnen auch des
durchluchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn des Sigmund Hertzogen
zu Österich und andrer Fürsten Herrn und Stetten zu unns mitt
eynung gewandt / an den dann unbillich gewalt und tzang mit vil
grogen misshandelln furgenomme sind und teglich beschechen üch
und allen den üweren wie die genempt sind unnsere offen vindschafft
Hie mitt sagen und verkünden für unns all die unsern und die so
unns zu versprechen stand / und was sich nu furer sölich vindschafft
gegen üch den üweren / üweren Zugewandten und Helfferen machen
wirdt / Es sy mit raub todschlag nam Brand Angriff und Beschädigung
Tag oder Nacht Durch unns oder unnsere und aller der unsern Ere
bewart haben / und des zu verkünd so haben wir als wie Jetz hie
zu Lutzern zu tagen versampnet sind Disen offen Brieff mit unnsere
von Bern zu Insigell besigellt geheiss und ist auch also besigellt /
Daz under wir unns all beiden Geben und beschechen uff Zinstag
vor Symonis und Juda anno [14]74

Der absag brief dem
Hertzog von Burgun

Dem Durchluchten Hochgebornen Fürsten und Herren
Dez Carlen Hertzogen zu Burgun und oder sinen Statthaltern
und anwallten wie die genempt oder wo si gesessen sind Entbieten
wir Burgermeister Schultheiss Amman Rätt und gemeinden des
grossen punds obrer Tütschen Landen / Namlichen Zürich Bern
Lutzern Ure Switz Underwalden Zug und Glarus und daz zu
der beiden Stetten Friburg und Soloturn Das wir uff hoch und
treffenlich gebott und vermanen / Des allerdurchluchtigosten unüber-
windlichost und hochmächtigosten Herrn des Herrn Fridrichen Römischen
Keyzers / unnsers aller gnädigosten Herrn Dem wir als zuglider
Des Heiligen richs mit undertenikeit müssen begegnen auch des
durchluchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn des Sigmund Hertzogen
zu Österich und andrer Fürsten Herrn und Stetten zu unns mitt
eynung gewandt / an den dann unbillich gewalt und tzang mit vil
grogen misshandelln furgenomme sind und teglich beschechen üch
und allen den üweren wie die genempt sind unnsere offen vindschafft
Hie mitt sagen und verkünden für unns all die unsern und die so
unns zu versprechen stand / und was sich nu furer sölich vindschafft
gegen üch den üweren / üweren Zugewandten und Helfferen machen
wirdt / Es sy mit raub todschlag nam Brand Angriff und Beschädigung
Tag oder Nacht Durch unns oder unnsere und aller der unsern Ere
bewart haben / und des zu verkünd so haben wir als wie Jetz hie
zu Lutzern zu tagen versampnet sind Disen offen Brieff mit unnsere
von Bern zu Insigell besigellt geheiss und ist auch also besigellt /
Daz under wir unns all beiden Geben und beschechen uff Zinstag
vor Symonis und Juda Anno 1474

Zusammenfassung

Absagebrief (Kriegserklärung) an den Herzog von Burgund.

Bern handelt im Einvernehmen der 8-örtigen Eidgenossenschaft sowie der zugewandten Orte, Städte und Herrschaften. Es wird dabei ausdrücklich und ausführlich auf das Einverständnis bzw. treffenlich gebott und vermanen des Kaisers – er drängte die Eidgenossenschaft geradezu zum Waffengang – sowie des Herzogs von Österreich verwiesen. Auf den hauptsächlichen Kriegstreiber und späteren Profiteur, nämlich König Ludwig XII von Frankreich, wird nicht eingetreten.

Als Grund werden kriegerische Handlungen an Verbündeten (hauptsächlich im Elsass) durch Vasallen des Herzogs (unbillig gewalt und tzangt mit vil groben misshandeln) angeführt.

Demzufolge wird die offen vindschaft gegen Herzog Karl und seine Verbündeten angesagt, mit Raub, Totschlag, Plünderung, Brandschatzung und anderen Schädigungen. Es wird auf den Beschluss der Tagsatzung zu Luzern verwiesen und der Absagebrief mit dem Siegel von Bern versehen. Als Beginn der Kriegshandlungen wird der letzte Dienstag vor Simon und Juda (28. Oktober) 1474 festgesetzt.

Der Absagebrief wird dem Herzog am 25. Oktober 1474 in Blamont überreicht.

Zu verkaufen: Wappenbuch der burgerlichen Geschlechter der Stadt Bern

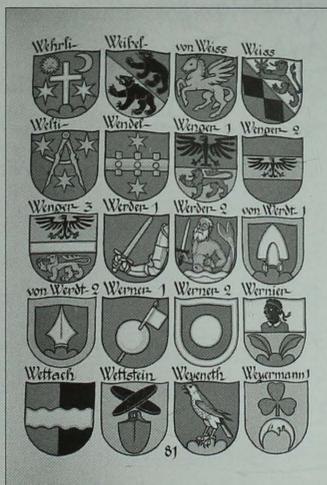
Herausgegeben von der Burgergemeinde; Bern-Bümpliz, Benteli Verlag, 1932.

Folio, 39x31,5cm, Original-Leinenband mit Rückentitel. Buchdeckel mit geprägten Wappen von Bern in Gold und schwarz / rot.

96 Tafeln mit allen Wappen der Burger in Farbe, gefolgt von 143 Seiten Textteil. Von den Wappen im allgemeinen und den bernischen im besonderen. Aufwändig gestaltetes Werk in gutem Zustand.

Verkaufspreis: ab CHF 200.00, nach Absprache, Barzahlung

Marc-Olivier Häberling, Wangenhübelstrasse 35e, CH-3173 Oberwangen, 079 404 46 45



Tätigkeitsprogramm

Dienstag, 18. Juni 2013, 19.00 Uhr: **Masse, Gewichte und Geld im alten Bern**; Vortrag von Hans Minder, Lauperswil

Samstag, 20. Juli 2013, 14.00 Uhr: **Höck in Thun**

Samstag, 17. August 2013, 14.00 Uhr: **Höck in Bern**

Samstag, 21. September 2013: **ganztägiger Herbstaussflug nach St-Ursanne**

Mittwoch, 16. Oktober 2013, 19.00 Uhr: **Geschichten aus dem Kanton Wallis**; Vortrag von Dr. phil Wilfried Meichtry, Burgdorf

November 2013 (Datum noch offen), 19.00 Uhr: **Sprechende Gemeindewappen des Kantons Bern**; Vortrag von Dr. This Fetzer und Dr. Thomas Franz Schneider, Institut für Germanistik, Uni Bern

Samstag, 7. Dezember 2013, 14.00 Uhr: **Höck in Burgdorf**, Restaurant Bernerhof, Bahnhofstrasse 57

Januar 2014 (Datum noch offen), 19.00 Uhr: **Die Burgergemeinde Bern stellt sich vor**; Referent noch offen

Vortrag: Schnappschüsse aus Trub - Familiengeschichten - Truber Bürger

Freitag, 14. Juni 2013, 20 Uhr, Gasthof Bären Kröschenbrunnen

Freitag, 21. Juni 2013, 20 Uhr, Gasthof Sternen Trub

Jedermann ist herzlich eingeladen

Hans Minder, Lauperswil/Fritz Bickel, Trub/Fritz Beer, Trub

Lesenswertes

Barbara Moser, Steffisburg

Renata Burckhardt: **Hätti sötti wetti**; Zytglogge Verlag; Berndeutsche Geschichten. Momol! Der Konjunktiv den ich meinen Mitarbeitern konsequent auszutreiben versuche. Ist im Berndeutschen gar nicht so leicht zu verbannen! Darum lese ich gerne immer wieder berndeutsche (dieses Wort kennt übrigens Microsoft Autokorrektur nicht!!) Geschichten. Die das Leben schrieb.

Alex Capus: **Skidoo**; Verlag Hauser; Entschuldigt. Er ist kein Berner. Ich liebe seine Bücher fast alle. Sein Sinn für die Vorsicht und Achtung der Geschichte und unserer Vorfahren zieht mich immer wieder in den Bann. Ebenso seine Wortwahl. Kein Schriftsteller ist sich seiner Wortakrobatik so treu geblieben wie er. Zugleich habe ich ein kleines Büchlein entdeckt: Etwas sehr, sehr Schönes. 4 Franken 95 Rappen. Und das Zitat: Über die Jahre habe ich festgestellt, dass meine Helden allesamt gewöhnliche Menschen sind, die ungewöhnliche Dinge tun. Was mich beschäftigt, ist immer der Mensch, der sein Leben in Würde zu leben versucht. Einfach nur genial!

Peter Probst: **Leben auf dem Münsterturm**; Verlag hier und jetzt; nach einer traumhaften Vollmondführung auf dem Münsterturm (www.bernermuenster.ch, sehr zu empfehlen und ein tolles Geschenk!!) mein nächstes Buch. Schon zig mal gesehen und endlich erworben. Münsterturmwartin? Einer meiner Traumberufungen...

Anita Flessenkämper-Bucher: **Achetringele**; Eigenverlag; Oooh, noch ein Krimi. Nein! Der Titel? Ich verstehe das Wort nicht. Und der Nachsatz: Herr Minder tappt in einen Fall. Also gut. Ein Laupener Krimi. Und weil unser Präsi Minder heisst...

Claude Cueni: **Der Henker von Paris**; Lenos Verlag. Eines der genialsten Bücher das ich nie wieder vergesse. Auch weil ich zuerst das Nachwort gelesen habe. Die Geschichte von Charles-Henri Sanson und die Biographie von Claude Cueni lassen mich erschauern. Wunderbar und fesselnd geschrieben. Und nachdem das Buch gelesen ist: googeln. Es gibt jede Menge weitere Faszination.

Kurt Derungs: **Orte der Liebe in der Schweiz**; Edition Amalia; Über alle Orte der... ein Buch. ja dann. Immerhin ist die Liebe etwas Schönes, Positives. Warum auch nicht? Die Geschichten machen Gluscht aufs Lesen. Aufs Vrenelisgärtli wollte ich dieses Jahr. Nur das Wetter wollte nicht.

Parkführer Bern; Verlag Haupt; Ein Wegweiser zu 38 Gärten, Parks und Grünräume in unserer schönen Bundesstadt. Gibt es etwas Schöneres als den Rosengarten mit Blick auf die Altstadt?

Walter Däpp, Hansueli Trachsel, Mich Gerber: **Berns Aare**; Haupt Verlag. Nigelnagelneu. Drei berühmte Berner Namen und ein facettenreicher Fluss. Ich freue mich auf diese Neuerscheinung!

Kirchenstuhl!

Der eingeschlossene Kirchenstuhl Nr. 11 auf der Frauen-
seite ist durch Hinscheid der Inhaberin frei geworden.
Diejenigen, welche das Benützungrecht dieses Kirchen-
stuhles zu erhalten wünschen, belieben ihr Angebot (nicht
unter 25 Fr.) schriftlich und versiegelt mit der Aufschrift:
„Angebot für Kirchenstuhl“ zuhanden des Kirchenrates
Altdorf dem Unterzeichneten innert 4 Wochen (von heute
an) einzusenden.

Für den Kirchenrat:

Der Präsident:

Karl Müller-Styger.

Inserat im «Urner Wochenblatt» vom Januar 1913

Hauszeichen und Wappen

Peter Wälti, Münsingen

Wohl seit jeher verspürte der Mensch das Bedürfnis, sich und sein Eigentum mit einem persönlichen Zeichen von jenem des Nachbarn zu unterscheiden.

Noch bis in das zwanzigste Jahrhundert verwendeten sie dazu einfache Haus- und Holzzeichen, die sie mit dem Messer oder der Axt in ihre hölzernen Geräte oder in die gefällten Baumstämme eingekerbt oder mit einem glühenden Eisen eingebrannt haben. So kennzeichnete Peter Studer von Niederried * 1846 seinen hölzernen Napf



Napf mit Hauszeichen im Besitz von Peter Wälti, Münsingen



Siegel der Brüder Rudolf (links) und Philipp, Vögte von Brienz, aus: *Die Freiherren von Ringenberg*, Robert Durrer, Zürich 1896

mit einem so genannten «Bundhaken mit Stupf». Sein älterer Bruder, Hans * 1839, erbt das Hauszeichen seines Vaters, einen blossen Bundhaken ohne Stupf bzw. Punkt, während Jakob * 1850 den Bundhaken zu einem «Z» verdrehte.

Das Wappenwesen, die Heraldik, entstand im 12. Jahrhundert. Ab jener Zeit begegneten sich die Ritter auf den Schlachtfeldern und bei Ritterspielen in gepanzerter Montur. Um sich gegenseitlich kenntlich zu machen, malten sie ein persönliches Bild, ein Wappen, auf ihren Helm und ihre Fähnlein. Hofbeamte, sogenannte Herolde, überwachten die Rechtmässigkeit der Wappen und ihrer Träger. Zusätzlich fanden die Wappen der Oberschicht Verwendung zum Besiegeln ihrer Dokumente oder zum Kennzeichnen ihres Eigentums. Die Brüder Philipp und Rudolf, Vögte von Brienz, führten grundsätzlich einen aufsteigenden Löwen in ihrem Wappen. Um Verwechslungen vorzubeugen, fügte Rudolf seinem Löwen je links und rechts davon einen aufsteigenden Fisch bei. Dies zeigt, dass er einerseits zu Fischen sicher eine gute Beziehung hatte, aber auch, und dass er sich damit von seinem Bruder unterscheiden wollte.

Damit besaßen die Hauszeichen und Wappen einst grundsätzlich dieselbe Funktion wie die heutigen Firmen-Logos. Wer jedoch weder Eigentum besass noch Dokumente zu besiegeln hatte, benötigte keines dieser Merkmale. Daraus kann gefolgert werden, dass schon damals, wie auch heute noch, nicht jede Familie oder jede Person

Mutationen

Eintritte

Grogg-Roggli Susanna	Ahornweg 3	3012 Bern
Uhl Nicole	Kreuzackerstr. 46	4714 Aedermannsdorf
Batt Jonathan	Thürliweg 28	2542 Pieterlen

Austritte

Jaggi Peter	Schartenrainstrasse 32b	5400 Baden Laude
Pierre-Louis	Feldblumenstrasse 19	8048 Zürich Meyer-
Dällenbach Albert	Käppelsgasse 11	4704 Niederbipp
Steiner Michael	Waffengasse 4	2502 Pieterlen
Stuedler Erwin	Chemin du Gué 37	1213Petit-Lancy/Genève
Liechti-Gmünder Albert	Ahornweg 3	2575 Hagneck
Diemi Manuela	im Täli 17	3052 Zollikofen
Hubschmid Stefan	Beaulieustrasse 49	3012 Bern
Käser-Nyfeler Rosmarie	Käsershaus 16 P	4935 Leimiswil
Künzi Kurt M.	Aarestrasse 59	3052 Zollikofen
Lefebvre Anne	im oberen Boden 27	8049 Zürich
Robiolo-Chochard Françoise	Route de Schiffenen 38	1700 Fribourg
Stäheli Adrian	Falkenriedweg 29	3032 Hinterkappelen
Wyssmann Werner	Speerweg 3	4552 Derendingen

Adressen GHGB

Präsident	Hans Minder Wittenbachgässli 611, 3438 Lauperswil minder@bluewin.ch	034 496 75 93
Mitteilungsblatt/ Webmaster	Andreas Blatter Belpbergstr. 38a, 3110 Münsingen abl@andreasblatter.ch	031 721 41 71/079 653 23 66
Veranstaltungen	Barbara Moser Günzenenstr. 6 A, 3612 Steffisburg quilt@bluewin.ch	079 646 97 91
Protokollführer	Othmar Thomann Blankweg 28, 3072 Ostermundigen o.thomann@hispeed.ch	079 712 28 11
Kassier	Ernst Lerch Bündten 9, 4447 Känerkinden ernst.lerch@lerch-treuhand.ch	062 299 00 73/079 446 89 82
Internet-Adresse	www.ghgb.ch	
Post-Konto	Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Bern GHGB	30 - 19966-5

Antrag auf Mitgliedschaft

Heraustrennen oder fotokopieren und einsenden an: Barbara Moser, Günzenenstr. 6 A, 3612 Steffisburg (Antrag per Internet auf www.ghgb.ch).

Ich möchte der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern GHGB beitreten:

Name Ledigname (bei Frauen)

Vornamen

Beruf

Heimatort(e)

Geburtsdatum

Adresse

PLZ Ort

Telefon privat Telefon mobile

E-mail

eigene Homepage

Forschungsgebiete

Ort, Datum Unterschrift